

Laibacher Zeitung.



Nr. 136.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Freitag, 16. Juni.

Insertionsgebühr: Für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere dr. Zeile 6 kr., bei öfteren Wiederholungen dr. Zeile 2 kr.

1876.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. Juni d. J. dem Abte des Prämonstratenserstiftes zu Neureich Dr. Wenzel Kralky in Anerkennung seines verdienstvollen Wirkens tagfrei den Orden der eisernen Krone dritter Klasse allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. Mai d. J. dem Director der Staatsrealschule in Laibach Dr. Johann Wrahal in Anerkennung seiner vorzüglichen Dienstleistung den Titel eines Schulrathes tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 8. Juni d. J. dem Grundbuchsführer bei dem Bezirksgerichte in Mödling Johann Bock, bei seinem Uebertritte in den dauernden Ruhestand, in Anerkennung seiner mehr als fünfzigjährigen, sehr ersprießlichen Dienstleistung das goldene Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Ackerbauminister hat die Bergcommissäre Emanuel Riedl in Eilli und Johann Tuscany in Komotau zu Ober-Bergcommissären, dann die Adjuncten Franz Gabriel in Brüx und Dr. Martin Ruch in Eilli zu Bergcommissären im Status der k. k. Bergbehörden unter Belassung auf ihren dormaligen Dienststationen ernannt.

Am 13. Juni 1876 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slovenische, kroatische und romanische Ausgabe des am 11. Mai 1876 vorkünftig bloß in der deutschen Ausgabe erschienenen XIX. Stückes des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

- Dasselbe enthält unter
- Nr. 64 die Verordnung der Ministerien des Ackerbaues, des Innern und des Handels vom 17. April 1876, betreffend die Umwandlung der im Forstgesetze vom 3. Dezember 1852 vorkommenden Maße in metrisches Maß;
 - Nr. 65 die Verordnung der Ministerien des Ackerbaues, des Innern und des Handels vom 17. April 1876, betreffend die Umwandlung eines in der Ministerialverordnung vom 30sten Jänner 1860 über den Feldschutz vorkommenden Maßes in metrisches Maß;
 - Nr. 66 die Verordnung der Ministerien des Ackerbaues, des Innern und des Handels vom 17. April 1876, betreffend die Umwandlung eines im Jagdgesetze vom 7. März 1849 vorkommenden Maßes in metrisches Maß;
 - Nr. 67 die Verordnung des Handelsministeriums vom 5. Mai 1876, womit ein neuer Tarif der für die Richtung der Fässer einzuhebenden Gebühren festgestellt wird (Wv. Ztg. Nr. 134 vom 13. Juni.)

Feuilleton.

Der Uhrmacher von Straßburg.*

Historische Novelle von F. Klink.

(Fortsetzung.)

Der Ritter schlug ein wildes Gelächter auf. „Ist Euch nie zuvor der Gedanke gekommen?“ höhnte er. „Die Rüdiger rühmten sich doch allezeit ihres Scharffsinnes. Ja, hier hat Gertrude gelebt und nicht, wie Ihr meintet, in einem Abgrunde ihren Tod gefunden. Da, an derselben Stelle, wo Ihr Euch jetzt befindet, hat sie Zeit gehabt, über ihre Thorheit nachzudenken. Das mögt auch Ihr thun.“

Rüdiger ächzte wie ein Sterbender.

„Ritter, habt ein einzigmal Erbarmen in Eurem Leben, und Gott möge Euch um dieses Erbarmens willen nicht alle Eure Sünden anrechnen,“ flehte Rüdiger.

„Sagt mir, wann starb meine Mutter und wie starb sie?“

„Sagte ich Euch, daß sie starb?“ entgegnete der Ritter. „Ja! ha! ha! so leicht stirbt's sich nicht. Gertrude ist hier frisch und wohlgenuth geworden.“

„Du lägst, Schurke!“ schrie Rüdiger im Tone der Verzweiflung auf.

Dann vernahm Gunda noch einen dumpfen Fall — dann ein Köcheln wie das eines Sterbenden. Die Thür wurde zugeschlagen, und dann war alles still wie in einem Grabe.

Nichtamtlicher Theil.

Wien, 12. Juni.

Ausweis

über den Stand der Kinderpest in den österreichischen Ländern in der Zeit vom 5. bis 12. Juni 1876.

Erloschen ist die Kinderpest in obiger Zeit in keinem der versuchten Orte dieser Länder.

Ausgebrochen ist die Kinderpest in dieser Zeit in keinem Orte der österreichischen Länder.

Versucht durch Kinderpest erscheinen am 12ten Juni d. J. die dalmatinischen Orte Marvinsac und Mravinsica im Bezirke Ragusa.

Disraeli's Erklärung über das berliner Memorandum.

Auf eine vom Führer der liberalen Opposition im englischen Parlamente kürzlich gestellte Interpellation, in welcher Marquis Hartington die Vorlage der neuesten diplomatischen Correspondenz betreffs der türkischen Krise beehrte, erfolgte in der Sitzung des englischen Unterhauses vom 9. Juni die mit Spannung erwartete Antwort des Premiers.

Disraeli äußerte sich hierüber in nachstehender Weise:

„Ich finde es ganz natürlich, daß der edle Lord diese Anfrage an Ihrer Majestät Regierung gerichtet; es steht dies in vollkommenem Einklange mit seiner Pflicht als Führer der Opposition. Ich kann ihn versichern, daß, insoweit als es von Ihrer Majestät Regierung abhängt, sie nicht wünscht, irgend welche unnötige Zurückhaltung gegenüber dem Hause zu üben; auch sind keine Documente vorhanden, die sie genehmigt hätte und welche sie nun auf den Tisch des Hauses niederzulegen sich weigern würde. Aber es gibt über die natürliche und berechtigte Wissbegierde des Parlaments, ja selbst über die Gefühle des Ministeriums hinausgehende höhere Interessen. Wenn diese Interessen die Gestalt der Aufrechthaltung des Friedens — eines ehrenhaften Friedens — annehmen, so bin ich sicher, daß das Haus in dieser Sache die Regierung nicht unnötigerweise wird drängen wollen. Gleichzeitig bin ich jedoch gern bereit, dem edlen Lord all diejenige Aufklärung zu geben, die ich nur immer zu geben vermag. Es ist vollkommen wahr, daß, als ich das letztmal mit Bezug auf das berliner Memorandum zum Hause sprach, ich demselben mittheilte, daß das Memorandum nicht überreicht worden sei, wobei ich die Hoffnung ausdrückte, daß dies auch fürderhin nicht geschehen werde. Ich glaube, ich bin vollkommen ermächtigt, jetzt zu sagen, daß das Memorandum zurückgezogen worden ist.

Es ist uns notificiert worden, daß seine Erwägung sine die verschoben ist. Kein Zweifel, daß die bemerkenswerthen Ereignisse in Konstantinopel in großem Maße zu dieser Zurücknahme beigetragen haben mögen, weil bereits die Pforte — obgleich ihr jene Note nicht überreicht worden — Veranstaltungen getroffen hat, welche mehr als einen wichtigen Punkt des Memorandums anticipieren. Und ich denke, wenn ich auf die Thatsache hinweise, daß die Pforte selber aus freien Stücken einen Waffenstillstand angeboten hat, dies allein ein ausreichender Grund sein dürfte für eine beträchtliche Pause in der Ueberreichung jenes Documents, selbst wenn das, was ich als ein zufriedenstellenderes Ergebnis, als die Verschiebung jener Ueberreichung betrachte, nicht eingetreten wäre. Unter einem wünsche ich zu bemerken, daß, obgleich wir es für unsere Pflicht hielten, jenem diplomatischen Schriftstück unsere Zustimmung nicht zu erteilen, die Notification hievon seitens Ihrer Majestät Regierung bei keiner der Mächte, an die wir sie zu richten hatten, eine unfreundliche Aufnahme erfahren hat. Ganz im Gegentheil! Großes Bedauern wurde ausgesprochen über die Richtung, welche wir einzuschlagen uns für verpflichtet hielten, und ebenso der lebhafteste Wunsch uns kundgegeben, daß wir die Entscheidung über einen Schritt, den sie als wichtig für die Interessen Europas ansahen, noch einmal erwägen möchten. In diesem Augenblicke glaube ich sagen zu dürfen, daß es mehr als einen Punkt gibt, bezüglich dessen Ihrer Majestät Regierung mit den anderen Großmächten, und wie ich hoffe, mit Erfolg thätig ist. Wir haben vollständig mit den anderen Mächten zusammengewirkt, oder vielmehr man kann sagen, daß die anderen Mächte vollständig mit uns zusammengewirkt haben. Auf jeden Fall besteht ein vollkommenes Einverständnis zwischen uns und den Großmächten darüber, daß kein ungehöriger Druck auf den neuen Herrscher der Türkei ausgeübt werden solle; daß ihm und seinen Räten Zeit gelassen werde, ihre Maßregeln und die Politik, welche sie einzuschlagen gedenken, reiflich zu überlegen. Dann hinwiederum — und das betrachte ich als von nicht geringerer Wichtigkeit — haben wir unsere Vorstellungen mit jenen von Oesterreich und Rußland gewiß, und wie ich glaube auch Frankreich, vereint, und ich hege geringen Zweifel, daß in diesem Augenblicke die Vorstellungen aller Großmächte dahin erfolgt sind, um Serbien die Wichtigkeit einer gemäßigten Haltung seinerseits einleuchtend zu machen. Ich hoffe, wir werden diese Rathschläge der Mäßigung Serbien nicht ohne Erfolg erteilt haben.

Noch einen dritten Punkt gibt es, bezüglich dessen alle Großmächte, wenn nicht gleichzeitig, so doch einmüthig zu handeln übereingekommen sind — er betrifft die Anerkennung des neuen Sultans. Nach unserer Meinung war es von großer Wichtigkeit, daß diese Anerkennung

Gunda faßte sich mit der Hand nach der Stirn. War sie wahnsinnig? Hatten Furcht und Angst ihre Sinne nur umnachtet oder war das alles Wahrheit, was sie gehört? Aus früheren Kindertagen erinnerte sie sich, von ihrer alten Amme die traurige Geschichte von der schönen und frommen Gertrude von Hohenstein gehört zu haben. Tausenderlei Gedanken durchkreuzten ihr Gehirn.

Allgemach fühlte Gunda ihre Sinne schwinden, und es war eine Wohlthat zu nennen, als die Unglückliche bewußtlos auf ihr Strohlager sank. Erst viele Stunden nachher erwachte sie, aber mit brennendem Hirn, und furchtbare Fieberschauer durchschüttelten ihre Glieder.

Gunda machte den Versuch, sich zu erheben — es war ihr unmöglich — die Glieder versagten ihr den Dienst. Aufhorchend hörte sie dann neben sich ein leises Wimmern, und diese Töne gaben ihr wieder einige Kraft.

Also Withold von Rüdiger lebte noch!

Wenn sie doch dem Unglücklichen hätte helfen können, aber sie war selber eine Gefangene, noch dazu hilflos, schwach und krank — sie fühlte kaum die Kraft, sich zu erheben.

Da plötzlich kam ihr ein rettender Gedanke.

Wenn nur die Alte käme, ihr das Essen zu bringen! Hatte sie nicht von ihrer Kenntnis heimlicher Wege gesprochen, von welchen Hugo von Ravenshorst nichts wußte? An diesen Gedanken knüpften sich wieder zahllose andere. Würde der Ritter Withold hierher gebracht haben, wenn er die unmittelbare Nähe der beiden Kerker gewußt hätte?

Dieser Gedanke übte einen wunderbaren Entschluß

auf Gunda's Schwäche aus. Mit fieberhafter Ungeduld erwartete sie den Augenblick, wo die Alte ihr Speise brachte. Sie fühlte sich krank und elend und doch er-muthigt.

Endlich — ein leise knarrendes Geräusch. Gunda hatte athemlos vor dem Loch in der Mauer gesessen und gewartet, bis der Schieber zurückgestoßen wurde. Der kleine Krug zwangte sich hindurch und dann ein kleines Stück Brod.

„Seid Ihr's?“ fragte sie mit bebenden Lippen.

Keine Antwort.

„Aus Barmherzigkeit — gebt Antwort! Hier dicht nebenan liegt ein Sterbender, rettet ihn —“

„Kümmert Euch um Euch selbst,“ versetzte die Alte finster. „Es ist nicht das erstmal, daß hier ein Sterbender wimmert, lernt Euer Ohr davor verschließen.“

„Erbarmen!“ flehte Gunda. „Withold von Rüdiger —“

Ein gellender Schrei unterbrach Gunda. Erschreckt hielt sie inne und lauschte, was nun folgen würde. Aber nichts rührte sich. Noch einen Augenblick lauschte, horchte sie, als alles still blieb.

„Sprecht — ich bitte Euch!“ bat sie dann wieder leise.

„Habt Geduld,“ entgegnete jetzt die Stimme der Alten, und es war Gunda, als ob dieselbe plötzlich einen andern Klang erhalten. „Legt Euch heute abends nicht zur Ruhe nieder — Ihr werdet von mir hören.“

Dann wurde die Deckung zugeklappt.

Gunda's Aufregung hatte den Höhepunkt erreicht. Sie stand hier vor zahllosen Räthseln, deren Lösung sie vergebens suchte. Sie lauerte sich auf das Strohlager

vollzogen werden sollte ohne jene Zögerungen, welche unter den gegebenen Umständen die gebräuchliche diplomatische Etikette hervorgerufen haben würde, fintelmal auf Grund dieser Anerkennung der Botschafter der Königin von seinem Vorrechte der persönlichen Audienz bei dem Sultan Gebrauch machen kann. Ich denke jedoch, daß die Beglaubigungsschreiben Sir H. Elliots von Ihrer Majestät angenommen worden und daß sie heute abends werden abgesendet werden können. Mit Bezug auf die Anerkennung des Sultans kann ich auch erwähnen, daß diese Anerkennung nicht bloß auf die Großmächte Europa's beschränkt geblieben ist, sondern daß ein allgemeines Gefühl der Zustimmung durch alle Theile, die verschiedensten Glaubensbekenner und Rassen unter den Unterthanen der Pforte gegangen ist. Ich glaube, es ist von großer Bedeutung, daß die Häupter aller christlichen Gemeinschaften entweder persönlich ihre Glückwünsche dargebracht oder um Erlaubnis angesucht haben, dem Sultan zu seiner Thronbesteigung ihre Glückwünsche darbringen und ihr Vertrauen auf die von ihm einzuschlagende Politik auszusprechen zu dürfen. Ich wünsche natürlich nicht die Bedeutung eines solchen Zwischenfalles zu übertreiben, aber ich denke, er kann von wohlthätigem Einflusse auf die Insurgenten sein und wird sicherlich das Gewicht der Rathschläge nicht vermindern, sondern eher erhöhen, welche, wie ich hoffe, alle Großmächte Europa's den Insurgenten ertheilen, die Gelegenheit zu ergreifen, welche nun zur Sicherung der Friedensstiftung in Europa dargeboten erscheint.

Noch einen anderen Punkt gibt es, über welchen ich etwas bemerken möchte. Es ist nicht meine Gewohnheit und wird es hoffentlich niemals sein, das Haus mit irgend etwas zu belästigen, das mich persönlich angeht. Da aber in dem gegenwärtigen Falle diese persönliche Rücksicht mit hohen politischen Erwägungen zusammenrifft, so hoffe ich, das Haus wird mir diesfalls Nachsicht gewähren. Ich höre, daß gestern in den Wiener Blättern ein meine Unterschrift tragender Brief erschien, welcher sich in freien Erörterungen über die gegenwärtige politische Lage Europa's erging, über die Absichten und die Politik Englands sich verbreitete und mit ganz unverzeihlicher Mißachtung von einer Großmacht sprach, welche eine Verbündete unserer Herrscherin ist. Ich wünsche daher bloß diesen öffentlichen Anlaß zu ergreifen — insofern als jener Brief auch in einigen englischen Blättern abgedruckt worden ist, — um es auszusprechen, daß jener Brief eine Fälschung ist.

Italien und die Orientfrage.

So wichtig, wie die Ereignisse sind, die sich seit kurzem zugetragen, so sind dieselben gleichwol nicht geeignet, die schwierige Lage des italienischen Ministeriums zu verbessern. In seiner orientalischen Politik folgt Italien den Schritten der drei Nordmächte und wirkt doch gleichzeitig mäßigend auf die russische Politik ein, indem es vermittelnd den Zorn Englands Ausdruck gibt. Das Mißliche dieser Stellung wird durch die Genugthuung aufgewogen, daß die Stimme Italiens in der Orientfrage von einigem Gewichte ist. Italien will die Verträge geachtet sehen; es will aber gleichzeitig, daß deren Ausführung in keiner Weise den Weltfrieden störe. Die Mission, mit welcher Cav. Nigra von der Regierung betraut ist, bezweckt, Rußland zu vermögen, im Oriente im Einvernehmen mit England vorzugehen. Die Aufgabe ist keine leichte; nachdem aber das ihr zugrunde liegende Princip sich vielseitiger Sympathien erfreut, so ist ihr Gelingen nicht unwahrscheinlich. Die kleinen militärischen Vorkehrungen, welche man inzwischen ab und

zu in Italien trifft, entbehren jeder ernstlichen Bedeutung. Sollte Italien durch die Macht der Ereignisse veranlaßt werden, ein Armeecorps stellen zu müssen, so wird es seine Pflicht thun; das Land würde indeß von einer wie immer gearteten Intervention wenig erbaut sein.

In einer der letzten Kammeritzungen beantwortete der italienische Ministerpräsident Depretis die Anfrage Massari's über die italienischen Rüstungen. Depretis erklärte in der bestimmtesten Weise, daß vonseite der Regierung nicht die geringste Disposition zur Vermehrung der Land- oder Seemacht getroffen wurde. Damit wäre die Frage wol beantwortet; aber er wolle noch einige Worte beifügen, um die Ideen der Regierung klarzustellen. Als die Nachricht von den traurigen Vorgängen in Salonichi anlangte, habe die Regierung eine Flotten-Division in die dortigen Gewässer geschickt und damit nichts anderes als eine Maßregel ausgeführt, welche auch die anderen Regierungen angewendet haben. In jener Stadt habe Italien eine ungeheure Colonie, und die Regierung finde sich verpflichtet, für die italienischen Interessen vorzusehen. Nach dieser Epoche sei keine militärische Vorkehrung seitens der Regierung getroffen worden. Indem aber, fuhr der Minister fort, der Abgeordnete Massari als Echo der kriegerischen Stimmen zu wissen wünscht, welche Absichten die Regierung in der gegenwärtigen politischen Lage befolgt, werde ich kurz antworten:

„Unsere Segner gebrauchen das Teleskop, um die Thatfachen zu vergrößern und sie in ein Licht zu stellen, welches zu ihren Gunsten reflectiert, und sie geben dem Schatten den Körper. Aber wäre es möglich, ein Armeecorps zu improvisieren, so heimlich, daß kein Mensch es bemerken würde? Und es hätte dies umso mehr bemerkt werden müssen, da das Observations-Lager in Brindisi errichtet werden muß, also in der Nachbarschaft des Collegiums des geehrten Abgeordneten. Die absurden Gerüchte haben aber so festen Fuß gefaßt, daß ein Freund von mir, hinweisend auf das Gerücht, daß in Berlin der Vorschlag gemacht worden sei, Italien solle Bosnien und die Herzegowina militärisch besetzen, mir einen Brief schreibt, in dem er mich beschwört, die Action Italiens nicht dadurch zu compromittieren, daß ein italienisches Armeecorps im ottomanischen Reich die Rolle der Janitscharen traurigen Andenkens übernehme. Aber wie immer dieses Gerücht entstanden sei, was immer für ein Ziel diese Stimmen verfolgen, ich erkläre, daß niemand das Recht hat, uns eine Politik der Abenteuer zuzumuthen und nicht vielmehr eine Politik des Friedens um jeden Preis. Die Regierung habe nur Eine Fahne, das Interesse des Landes, sowie sie nur eine Richtschnur hat, das Völkerecht. Am 28. März habe ich das Programm des Cabinets in der auswärtigen Politik auseinandergesetzt; ich habe heute nichts hinzuzufügen. Italien hat den Frieden nothwendig und wird alles daran setzen, ihn zu erhalten; aber es hat auch eine große Mission der Civilisation, und diese werden wir nicht minder vornehmen.“ Lebhafter Beifall folgte dieser Erklärung.

Die Antwort Serbiens an die Pforte.

Nach mehrtägigen Berathungen ist das serbische Ministerium über die auf die Anfrage des Großveziers zu erthelnde Antwort einig geworden. Die Antwort ist am 9. d. auf telegraphischem Wege an den serbischen Vertreter in Konstantinopel, Staatsrath Kosta Magazinovic erflossen, welcher dieselbe dem Großvezier überreichte.

Sicherem Vernehmen nach ist die serbische Antwort durchaus im verständlichen Geiste gehalten und gibt dem ernstlichen und aufrichtigen Willen der kaiserlichen Regierung Ausdruck, den Frieden nicht stören zu wollen. Die folgenden Punkte werden darin besonders erwähnt: Serbien hat an Rüstungen eigentlich nie gedacht. Was die Pforte als Rüstungen bezeichnet, ist nur die Vollendung der militärischen Organisation der Wehrkräfte des Landes, eine Arbeit, mit welcher Serbien seit 1863 beschäftigt ist und die das in ganz Europa zur Geltung gelangte Princip der allgemeinen Wehrpflicht, auch in Serbien zur Wahrheit zu machen bezweckt. Die erfolgten Offiziers-Ernennungen entsprechen dem normalen Bedürfnisse des verwirklichten Landwehr-Systems.

An einen Krieg und eine Bedrohung der Integrität des ottomanischen Kaiserreiches konnte um so weniger gedacht werden, als die Erhaltung dieser Integrität gerade ein hohes serbisches Interesse begründet, wie dies schon vor Jahren an maßgebender Stelle serbischerseits declariert worden ist. Die zeitweilige Besetzung der Grenzen mit geringen Truppenabtheilungen wurde dem Fürsten durch die außerordentlichen Verhältnisse in den Grenzprovinzen aufgenöthigt, welche Serbien mit einem eisernen Reif umgeben haben. Auch sind Verletzungen des serbischen Territoriums, gewiß gegen den Willen der türkischen Lokalbehörden, vorgekommen, welchen begegnet werden mußte. Uebrigens liegt der kaiserlichen Regierung die Regelung einiger aufgetauchter Schwierigkeiten sehr am Herzen, und sie wird sich bemühen, zu diesem Zwecke einen Specialbevollmächtigten nach Konstantinopel zu entsenden. Der Wunsch des Gouvernements Sr. Durchlaucht bleibt constant, mit dem kaiserlichen Hofe die besten Beziehungen zu unterhalten.

Daß diese Antwort die Pforte zufriedenstellen werde, darf wol mit einiger Wahrscheinlichkeit angenommen werden. Wer in der erwähnten Mission sich nach Konstantinopel begeben werde, darüber verlautet noch nicht bestimmtes. Möglicherweise geht Niksic selbst nach Konstantinopel.

Den friedlichen Intentionen des Czars, welchen Generalconsul Rwarzoff diesmal so prägnanten Ausdruck gegeben hat, dürfte es entsprechen, daß die in serbischen Diensten getretenen russischen Offiziere demnächst wieder ihren Abschied erhalten werden.

Politische Uebersicht.

Laibach, 15. Juni.

Einer telegraphischen Nachricht zufolge werden Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich im Juli in München erwartet; für Ihre Majestät soll eine Villa am Starbergersee gemiethet worden sein.

Der ungarische Reichstag wird in den ersten Tagen dieser Woche geschlossen werden. Unter den bedeutenderen Gesetzesentwürfen, welche im Herbst zur Pforte gelangen, wird sich auch ein Entwurf über die Reform des Oberhauses befinden. Von allem, was über dessen Inhalt verlautet, bezeichnet „Hon“ nur die Angabe, daß die Obergespanne nicht mehr Mitglieder des Hauses sein werden, als richtig. Dagegen ist die Mittheilung, daß ein Theil der Mitglieder durch den Monarchen ernannt und ein anderer durch das Abgeordnetenhaus gewählt werden soll, derselben Quelle zufolge entschieden falsch.

In mehreren Blättern begegnet man Andeutungen über die organischen Gesetze, welche die neue Pfortenregierg vorbereitet und denen Sultan Murad V. principiell bereits seine Zustimmung ertheilt haben soll.

nieder, in fieberhafter Aufregung jedes leiseste Geräusch erhörchend. Im angrenzenden Kerker war alles still geworden, sie vernahm nichts mehr, auch keinen Laut.

Siebentes Kapitel.

Der geheime Gang.

Die Nacht war schon weit vorgerückt, da wurde die schwere Eichenthür von Gunda's Kerker geöffnet, und die Alte schritt über die Schwelle.

„Wo ist der Gefangene?“ fragte sie, nachdem sie den Kerker wieder geschlossen.

Gunda deutete auf die Wand, von woher die Stimmen gedrungen waren.

„Theilt mir alles mit“, sagte dann die Alte, indem sie sich neben Gunda niederkauerte.

Diese wiederholte ihr die Unterredung, wovon sie unbemerkt Zeuge gewesen war. Die Alte gab kein Lebenszeichen von sich, nur die Hände hatte sie krampfhaft geballt, und als Gunda die Worte nachsprach, mit welchen Withold von Rüdiger das Schicksal seiner unglücklichen Mutter beklagte, da flossen Thränen über die runzeligen Wangen.

„Und Ihr wollt Euch des Unglücklichen erbarmen?“ fragte das junge Mädchen, nachdem sie ihre Mittheilungen beendet.

Da leuchtete es flammend in den großen tiefliegenden Augen der Alten auf.

„Ob ich will? Wol will ich“, entgegnete sie bestimmt. „Er soll frei werden und du um seinetwillen.“

Gunda verstand nicht alles, aber ihre Ahnung von einem Zusammenhange Withold von Rüdigers mit der Alten sah sie bestätigt.

Die Alte zündete ein Licht an, welches sie mitgebracht. Schweigend näherte sie sich der von Gunda bezeichneten Wand. Tastend glitten ihre Hände darüber hin, aber sie mußte innehalten; zitterte sie doch, daß die dünnen knöchernen Finger flogen.

„Versucht Ihr“, wandte sie sich an Gunda. „Laßt Eure zarte Hand über diese Fläche gleiten, ob Ihr nicht einen Knopf, oder einen Haken finden könnt.“

Gunda that, wie Ihr die Alte befohlen, während diese leuchtete. Ihre Bemühungen waren von größerem Erfolge gekrönt, kaum ein paar mal waren ihre Finger über die Platten gegliitten, als sie auf eine Stelle in der schlüpfrigen Wand deutete.

„Seht hier!“ flüsterte sie leise.

Mit zitternder Hand faßte die Alte nach dem kleinen unscheinbaren Haken. Dann ein fester Druck darauf, und die überhängende Wand wich zurück, eine Wolke von Staub aufwirbelnd. Es war, als wenn sie noch zögerte, in den anderen dunkeln Raum einzutreten, aber jede Zögerung konnte Gefahr bringen.

Die Alte schien in einen ihr bekannten Raum zu treten, ihre spähenden Augen richtete sie sofort in die Ecke, wo ein Häufchen Stroh, wie zur Aufnahme eines Gefangenen bestimmt, lag. Aber der Platz war leer.

„Wer seid Ihr, und was wollt Ihr?“ ertönte eine matte Stimme aus einer Ecke dieses unheimlichen Raumes.

Beim Klange dieser Stimme schreckte die Alte zu-

sammen, und es schien Gunda, welche mit ihr eingetreten war, als wenn sie wankte. Aber vielleicht hatte sie sich getäuscht, denn schon ging die Alte festen Schrittes derjenigen Stelle zu, von woher die Stimme gekommen war.

Sie leuchtete der Gestalt in das Gesicht. „Das wollt ich Euch fragen“, entgegnete die Alte. „Was habt Ihr auf der Raveshorst zu schaffen? Wisst Ihr nicht, daß hier schon schuldloses Blut genug geflossen ist?“

„Withold von Rüdiger ist mein Name, der Ritter hat meine Burg überfallen und mich bei Nacht und Rebel fortgeschleppt.“

„Gerade wie dazumal“, murmelte die Alte. „Warum verfolgt er Euch mit seinem Haß?“

„Dieweil ich ihm das Opfer seiner Rachsucht entrischen und dem Meister Isaal Habrecht zur Flucht verholfen habe.“

Kaum hatte Withold die Worte gesprochen, da sah auch Gunda schon zu seinen Füßen und umklammerte seine Kniee.

„Das hättet Ihr gethan? O, Dank, tausend Dank!“ rief sie mit überströmenden Augen aus.

„Wer seid Ihr?“ fragte Withold, verwundert auf das schöne, bleiche Mädchen blickend.

„Isaal Habrecht's Braut — Hans Habrecht's Tochter“, entgegnete Gunda erröthend.

„Also auch ein Bubensüß des Ritters!“ rief Withold aus. „Für wahr, das Maß dieses Menschen ist voll, und wenn ich frei wäre —“
In den Augen der Alten bligte es auf.

